



Carl Witzmann, «Chineserluster», Lobmeyr, 1922.



«Solstice Comète», Baccarat, 2010.



Oswald Haerdtl, Lobmeyr, 1937

BILDER PHO

Als Licht Bewegung war

«Kronleuchter – Juwelen des Lichts» in einer Ausstellung des Museums Bellerive

Eine Ausstellung zum Thema Kronleuchter beschwört Epochen herauf, als Licht eine Angelegenheit von Erleuchtung war. Dass Licht nicht bloss im Dienst flächendeckender Ausleuchtung stehen muss, zeigen überdies Beispiele heutigen Lichtdesigns.

Philipp Meier

Seit Zürich den Plan Lumière verordnet bekommen hat, ist es auch nachts vielerorts taghell geworden in der Limmatstadt. Immerhin konnte nun mit der neuen Beleuchtung in der Bahnhofstrasse ein Rest von altem Lichtzauber zurückerobert werden. Eine Ausstellung im Museum Bellerive, die sich dem Phänomen des Kronleuchters widmet, kommt zur – heute längst nicht mehr so – dunklen Jahreszeit des Advents gerade richtig, um über künstliches Licht und dessen vielseitige Gestaltungsmöglichkeiten zu sinnieren.

Baccarats unterkühlter Glanz

Zur modernen Taghelle hat nicht zuletzt auch die Entzauberung der märchenhaften Luster mit ihrem tausendfachen Gefunkel und Geglitzter beigetragen. Wo sie heute in alten Schlössern oder vornehmen Hotels leuchten, weisen sie jedenfalls einen Glanz nicht ganz von dieser Welt auf. Denn die Moderne ist

heller als all ihre vorangehenden Epochen. Wo früher die 5 Lux des Kerzenscheins genügte, müssen es heute bisweilen 1000 aus Neonröhren gespeiste Lux sein – dies entspricht etwa einer zeitgemässen Büroraumbeleuchtung. Solche Potenzierungen – dem Ohr wären sie unverträglich – sind dem Auge offenbar zuzumuten.

So gut sich unser äusserst flexibles Sehorgan an den gleissend hellen Überfluss gewöhnt hat, so ausreichend war ihm aber auch die relative Dunkelheit vergangener Jahrhunderte. Die grossen Kronleuchter des 17. und 18. Jahrhunderts erhellten nämlich kaum wirklich den Raum. Indes erleuchteten sie die Gemüter, symbolisierten sie doch vor allem Reichtum, Prestige und Status.

Überdies war das Licht von einst bewegtes Licht. Der flackernde Widerschein der zahllosen Kerzen spielte auf den Gesichtern und erweckte die Schatten in den Winkeln der Räume zum Leben. Seit der Elektrifizierung ist künstliches Licht erstarrt, und die Gesichter in seinem Schein sind reglos geworden. Mit dem Segen der kalten Wältleistung liessen sich dafür die Gespenster aus dem Schattenreich vertreiben.

Ein Beispiel für solche Entzauberung ist der Kronleuchter von Baccarat in der grossen Halle des Museums Bellerive: Das neu lancierte Modell der berühmten französischen Kristallmanufaktur erstrahlt im unterkühlten Glanz von Dutzenden von LED-Leuchtdioden. Welten trennen diesen Luster von

jenem Kronleuchter, wie er gleich daneben an der Wand auf einem Historienbild im festlichen Licht von einst leuchtet: Die Darstellung zeigt eine Gesellschaft des frühen 18. Jahrhunderts, die sich um König Friedrich I. zu einem Tabakkollegium zusammenfindet. Versammlungsort ist die berühmte Drap-d'or-Kammer des Berliner Schlosses, eine der schönsten Raumschöpfungen des Barock. Drap d'or bezeichnete die Bespannung der Wände mit Goldbrokat. Das dezente Kerzenlicht des Kronleuchters (fünfzig Kerzen entsprechen etwa der Lichtstärke einer Glühbirne) wurde von den goldenen Wänden und den vereinzelt Spiegeln darauf eingefangen und zurückgeworfen, weswegen man geradezu verleitet ist, den Namen dieses Raums als «Falle des goldenen Lichts» («trappe d'or») zu lesen. Kommt der Tabakrauch hinzu, der das Licht zusätzlich brach – ein heute undenkbares Szenarium.

Vom Ballsaal zum Nachtclub

Die Ausstellung im Museum Bellerive zeigt an Beispielen aus verschiedenen Epochen die fortschreitende Modernisierung und «Demokratisierung» des Kronleuchters auf. Einst war dieser, wie sein Name anklingen lässt, Krone und Mittelpunkt eines jeden Raums europäischer Fürstenresidenzen. Sein Behang bestand aus Bergkristall, später aus Glas. Mit der Industrialisierung kam die Glühbirne, und der Kronleuchter

wurde zur Massenware für die Wohnstuben des Bürgertums. Als antibürgerlicher Reflex auf den elterlichen Wohnzimmer-Luster galt schliesslich bald die nackte Glühbirne über dem Küchentisch der Wohngemeinschaften. Heute sind antike Kronleuchter vom Flohmarkt längst auch in WG salonfähig geworden, während der Glühbirne, unter dem Diktat der Energiesparlampe zum Verschwinden verdammt, nun bald schon Kultstatus zukommen dürfte.

Auch sind Luster als zeitgenössische Entwürfe von Stardeignern wie Philippe Starck nun auch nicht mehr allein die Zierde von Lokalitäten der Macht und Repräsentation: Von den Ballsälen und Spiegelskulpturen haben sie den Weg in trendige Coiffeursalons und Nachtclubs gefunden. Moderne Variationen des Kronleuchters stehen heute im Dienst des Lichtdesigns und sind oft Rauminstallationen an der Grenze zur bildenden Kunst, wie viele Beispiele in der Ausstellung zeigen.

So haben auch Künstler wie der Amerikaner Jason Rhoades den traditionellen Luster für sich entdeckt: Sein Exemplar im Museum Bellerive versucht mit bunten Neonschriftzügen von Slang-Ausdrücken die subversive Brechung des einstigen Repräsentationszwecks von Kronleuchtern. Dies, obwohl die Gegenwartskunst längst selber zum Repräsentationsobjekt geworden ist.

Zürich, Museum Bellerive (Höschgasse 3), bis 27. März 2011 (24. Dezember bis 1. Januar geschlossen).

JETZT

Kunst

Mit Wandzeichnungen von Raffaella Chiara und Fototableaus von Cat Tuong Nguyen wartet das Kunstzeughaus in Rapperswil-Jona auf. Chiaras vor Ort entstandenes Werk auf der Stirnwand des Museums greift weit in den Raum aus, während Cat Tuong Nguyen eine Ausstellungswand des Museums mit einem Bilderfries aus unzähligen Fotografien überzieht. Im Projektraum ist eine Retrospektive zum Werk des einheimischen Künstlers Stefan Vollenweider zu sehen. *sru.*

Rapperswil-Jona, Kunstzeughaus (Schönbodenstr. 1), bis 16. Januar 2011.

Lesung

Das Schauspielhaus Zürich würdigt am Sonntag Friedrich Dürrenmatt, dessen Todestag sich am 14. Dezember zum 20. Mal jährt, mit einer literarischen Reise durch sein Werk: Charlotte Kerr Dürrenmatt und die Schauspieler Julia Kreuzsch sowie Markus Scheumann lesen aus seiner Prosa, Lyrik und Essayistik. Ausserdem werden Ausschnitte aus Charlotte Kerr Dürrenmatts Film «Portrait eines Planeten: Friedrich Dürrenmatt» gezeigt. *phi.*

Zürich, Schauspielhaus Pfauen, 5. 12., 19 h.

Literatur

Die Ausstellung «Sammelwut Sammelgut» im Coninx-Museum szeniert Bildgeschichten, die dem Sammler Werner Coninx ein Gesicht geben. Im Rahmen der Ausstellung lesen Autoren aus ihren Werken. Sibylle Berg eröffnet den Reigen am Sonntag (5. 12.) vor Paul Nizon (19. 12.) Charles Lewinsky (16. 1.), Melinda Nadj Abonji (6. 2.), Hanna Johansen (20. 2.) und Klaus Merz (6. 3.). *sru.*

Zürich, Coninx-Museum (Heuelstr. 32), 5. 12., 11 h.

Hip-Hop

Seit den frühen neunziger Jahren gehören sie zusammen wie Pech und Schwefel, der Beat-Magier, DJ und Rapper Pete Rock und sein Kollege, der Rapper CL Smooth aus Mount Vernon. Beide gehören sie heute zu den Legenden der Hip-Hop-Tradition. Ihr Erfolgsrezept lässt sich damit erklären, dass Pete Rock warme soulige und jazzy Grooves schafft, über die CL Smooth mit Eleganz und Leichtigkeit rappt. *ubs.*

Zürich, Rote Fabrik, 4. 12., 21 h.

Konzert

Das Mondrian-Ensemble Basel mit Daniela Müller (Violine), Petra Ackermann (Viola), Martin Jaggi (Violoncello) und Tamriko Kordzaia (Klavier) widmet einen Abend eigenwilliger amerikanischer Musik aus dem 20. Jahrhundert. «Anger Dance» lautet das Motto des Abends, und die Spannweite des Programms reicht von Henry Cowell oder Charles Ives bis zu Werken von Alvin Lucier, James Tenney oder John Cage. *azn.*

Zürich, Kunstraum Walcheturm (Kanonenstrasse 20), 4. 12., 20 h.

Geistliche Musik

Die geistliche Musik von Antonio Vivaldi hat einen Schmelzsondergleichen, so auch das Magnificat (RV 610a). Der Konzertchor Zürichsee und das Neue Glarner Musikkollegium führen das Werk zusammen mit Mozarts «Litaniae de venerabili altaris Sacramento» auf. Die Soli singen Dorothea Frey, Melanie Vesper, Valentin Gloor und Robert Virabyan. Zwischen Chorwerken erklingt ein Flötenkonzert von Carl Stamitz. *azn.*

Stäfa, reformierte Kirche, 4. 12., 19.30 h; 5. 12., 17 h.

«Pianisten sollten wieder stärker gestalten»

Der Pianist See Siang Wong mit «Swiss Piano», Haydn und Mozart

Michelle Ziegler · In seinen Mozart-Interpretationen überrascht er, indem er für besondere Klangeffekte mit stummen Clustern arbeitet, in Joseph Haydns elftem Klavierkonzert in D-Dur mit einer auf die Saiten gelegten Folie und eigenen Kadenzten. See Siang Wong ist ein Pianist, der sich mit persönlichen Interpretationen einen Namen gemacht hat. Um seine eigenen Klangvorstellungen zu verwirklichen, wendet er auch im klassischen Repertoire Spieltechniken der Avantgarde an.

Gemäss See Siang Wong ist es an der Zeit, dass die starken Krusten, die sich um die stur am Urtext festhaltende Spielpraxis gebildet haben, aufgebrochen werden: «Heute sollten Pianisten wieder stärker gestalten und im Alten das Neue entdecken.» Er schätzt die Suche nach Kreativität, denn es ist für ihn die Suche zum eigenen Selbst.

Als kleines Kind habe Wong aus Neugierde am Klavier geklopft, gezipft und gestrichen und so Spielweisen entdeckt, die er heute als Interpret verwendet. Eine eigene Innovationskraft hat

sich der 31-jährige Pianist, der an der Zürcher Hochschule der Künste unterrichtet, bis heute erhalten. Deshalb hat er 2008 das Projekt «Swiss Piano» gegründet, in dessen Rahmen befreundete Schweizer Komponisten für ihn Klavierstücke schreiben. Die erste Folge an



See Siang Wong
Pianist und Dozent ZHdK

Kompositionen ist nun auf CD erschienen, Stücke aus der zweiten wird er am Montag im Konzert an der Zürcher Hochschule uraufführen.

Spannend ist dieses Projekt einerseits, weil das Repertoire zeitgenössischer Klaviermusik an sich schmal ist. Das Instrument ist bei Komponisten

aufgrund der klanglichen Einschränkungen der gleichstufigen Stimmung gegenwärtig nicht sehr beliebt. Da wirkt Wongs Initiative geradezu zündend. Das erste Album dokumentiert den Reichtum der verschiedenen Ansätze und zeigt, wie sinnlich, herauschend und gestreich neue Klaviermusik sein kann.

Andererseits sind alle involvierten Komponisten Schweizer, was zu einer Bestandaufnahme des hiesigen Musikschaffens führt. Ein nationaler Chauvinismus liegt dem Holländer mit asiatischem Hintergrund jedoch fern. Die Vermittlung neuer Musik steht für ihn im Vordergrund, und er meint dazu augenzwinkernd: «Manchmal muss man die Leute zu ihrem Glück zwingen.» Wong fördert das Verständnis in einem breiteren Publikum, indem er in seinen Konzerten ältere mit zeitgenössischen Kompositionen mischt und sie annodiert. Laut ihm spräche nichts dagegen, dass auch neue Musik beliebter würde: «Wenn es ein Millionenpublikum gibt für eine Picasso-Ausstellung, sollte dies auch für Schönberg oder Messiaen mög-

lich sein. Und warum nicht sogar für zeitgenössische Musik?»

Auf die Frage, ob er sich denn nicht ganz auf die zeitgenössische Musik konzentrieren möchte, entgegnet Wong: «Ich bin im Grunde genommen ein Romantiker. Ich brauche Chopin, Schumann und daneben viele andere.» Sein Talent für die Wiener Klassik kommt auf der neuen CD «I782» mit dem Musikkollegium Winterthur zum Tragen. Sie zeugt von einer ungemeinen Spielfreude und Vitalität und steht exemplarisch für Wongs Ansatz: «Man sollte die Innovationen dieser Musik mit den Ohren der Zeitgenossen heraushören.»

1782. Werke von Joseph Haydn und Wolfgang Amadeus Mozart. See Siang Wong (Klavier), Musikkollegium Winterthur. Decca 476 418 3 (1CD).

Swiss Piano. Werke von Baumann, Fueter, Lübbli, Mettraux, Steinauer, Zinsstag, Neukom, Zimmerlin und Wytenbach. See Siang Wong (Klavier). ZHdK Records 23/10 (1CD).

Konzert und CD-Taufe «Swiss Piano»: Zürich, ZHdK (Florhofgasse 6), 6. Dezember, 19.30 Uhr.